

# Imagination

---

NATALIE ZEMON DAVIS

Imagination oder Vorstellungskraft ist ein wichtiges Werkzeug für jeden Historiker; das gilt auch für jene, die sich mit gut dokumentierten, materialreichen Fällen beschäftigen, wie den Bilderstürmen, Getreidepreisen oder dem Heiratsverhalten von Unterschichten, oder beispielsweise mit umfassenden Tagebuchaufzeichnungen und Briefwechseln von Politikern arbeiten. An einem gewissen Punkt muss jeder Historiker einen Schritt zurücktreten, um die Quellen zu interpretieren. Warum gab es zu dieser Zeit Bilderstürme und weshalb haben sie diese Form angenommen oder jenes Ziel gewählt? Warum hat sich der Präsident ausgerechnet in diesem Moment dafür entschieden, in den Krieg einzutreten? Er oder sie stellt sich dann Situationen vor, zieht Vergleiche oder denkt über kontrafaktische Ereignisse nach (→ Kontrafakten), die eine argumentative Verbindung von den Quellen zu einer Interpretation erlauben. (→ Quelle)

Manchmal bemüht er dabei die Vorstellungskraft mehr, da der Historiker sich für bestimmte Fragen an die Geschichte entschieden hat, neue oder besonders schwierige Fragen, während die Quellen plötzlich versiegen oder einer eindeutigen Interpretation widerstreben. Denken wir etwa an Alain Corbins Buch *Auf den Spuren eines Unbekannten. Ein Historiker rekonstruiert ein ganz gewöhnliches Leben*. Corbin wählte Pinagots Namen zufällig aus dem Findbuch eines Département-Archivs. In den Archiven gab es allerdings kaum Hinweise auf Pinagot selbst. Um seine Welt zu rekonstruieren und seinen Lebensweg zu beschreiben, musste Corbin sowohl auf seine Vorstel-

lungskraft als auch auf sein Wissen aus früheren Arbeiten zurückgreifen, um nach Quellen zu suchen, die Informationen über Pinagots Leben und seine Welt geben konnten. (→ Biografie)

In ähnlicher Weise wollte Stephen Nadler in seiner intellektuellen Biografie Spinozas ausdrücklich wissen, wie es zur »Verwandlung des jungen Mannes [...] von einem gewöhnlichen jüdischen Jungen [...] zu einem so radikal skeptischen Philosophen« kommen konnte. Es gab sehr wenig gesicherte Informationen über Spinozas frühe Jahre, nahezu nichts aus dieser Zeit war überliefert, sieht man von dem kolossalen Dokument seiner Exkommunikation ab. Nadler verwendete nicht nur all sein Wissen, sondern auch seine Vorstellungskraft, um jene andersdenkenden Kreise in Amsterdam zu ermitteln, mit denen Spinoza in Austausch gestanden haben konnte. Indem er Anhaltspunkte, die aus späteren Freundschaften bekannt waren, mit Themen kombinierte, die für seine Fragestellung wichtig waren, stellte sich Nadler mögliche Beziehungen zwischen Spinoza und anderen Kollegiaten vor.

Als ich selbst für die Zeit um 1540 keinen direkten Beleg für den Umgang der jungen Bertrande de Rols mit der Impotenz ihres Mannes Martin Guerre finden konnte, ließ ich in meiner Vorstellung die Quellen Revue passieren, die ich kannte, um schließlich aus dem *Malleus Maleficarum* (Hexenhammer) zu zitieren.

Der Historiker muss diesen imaginativen und spekulativen Gebrauch von Belegen stets ausweisen. Um den Wahrheitsgehalt unserer Aussagen für andere erkennbar zu machen, verwenden wir Worte wie »mutmaßlich« oder »wir können uns vorstellen« oder versehen unsere Verben mit Wendungen wie »könnte«, »möglicherweise«, »sicherlich« oder »zweifellos« (!). Nadler eröffnete seine Erwägungen über den intellektuellen Austausch des jungen Spinoza mit der Formulierung »es ist keinesfalls unwahrscheinlich, dass ...«. Ich bemerkte zur Beobachtung Bertrandes und des Inquisitors: »Bertrande mag es nicht genau mit diesen Worten gesagt haben ...«, ehe ich über deren mögliche Bedeutung für sie spekulierte.

Manchmal sind Historiker durch ein Schweigen in den Quellen gezwungen, ihre Vorstellungskraft zu verwenden. In ihrem *Leben und Schicksale der Elizabeth Marsh: eine Frau zwischen den Welten des 18. Jahrhunderts* wollte Linda Colley zeigen, wie Marshs Leben und Schreiben die Welt des 18. Jahrhunderts von der Karibik über London

und Nordafrika bis nach Indien illustrierte. Inmitten des umfangreichen Quellenmaterials gab es eine »auffallende Lücke« bezüglich Elisabeths Mutter. Die Geburt der Mutter war nicht in den Kirchenbüchern verzeichnet; die auf ihren Namen folgende Beschreibung im Familienbuch der Marshs war ausgestrichen; ihr Grabstein blieb ohne Aufschrift, was ebenfalls von den Gepflogenheiten der Familie abwich. Anhand zusätzlicher Quellen skizzierte Colley ein Bild von Elisabeth Marshs Mutter als Mulattin aus dem Sklavenmilieu und überlegte, welche Konsequenzen das für Elisabeths Selbstwahrnehmung haben mochte, zumal sie sich gerne »jenseits einfacher Kategorisierungen« beschrieb. Bei all diesen Überlegungen achtete Colley stets darauf, Worte wie »könnte« und »möglicherweise« zu verwenden.

Wenn Historiker ihre Imagination einsetzen, so sollten sie sich dabei stets auf Anhaltspunkte aus der Vergangenheit stützen und außerdem die Stelle deutlich kennzeichnen. Dann kann die Vorstellungskraft unser Bild der Vergangenheit um noch zu entdeckende Bereiche erweitern.

*Aus dem Amerikanischen von Mario Wimmer*

## LITERATUR

- Colley, Linda (2009): *Leben und Schicksale der Elizabeth Marsh. Eine Frau zwischen den Welten des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M.: Zweitausendeins.
- Corbin, Alain (1999): *Auf den Spuren eines Unbekannten. Ein Historiker rekonstruiert ein ganz gewöhnliches Leben*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Davis, Natalie Zemon (1984): *Die wahrhaftige Geschichte von der Wiederkehr des Martin Guerre*, München: Piper.
- Nadler, Steven (1999): *Spinoza: A Life*, Cambridge, NY: Cambridge University Press.

